

moral". Was vor allem betroffen macht, ist der leidenschaftliche Stil, mit dem P. Häring seine Meinung vertritt, und dem der nüchterne Stil der römischen Kurie gegenübersteht, die wohl Person und Anliegen P. Häring schätzt, aber in der Sache stärker die Disziplin einfordert als sich seinen Argumenten eingehender zu stellen. Für die Geschichte wird gerade dieser Briefverkehr einmal deutlich machen, wie sehr hier um die Wahrheit gerungen wurde, aber auch welcher Instrumente und Mitteln der Auseinandersetzung man sich dabei bediente. Häring, von einem bösartigen Kehlkopfleiden zunehmend geschwächt, leidet mit und an der Kirche. Nie aber hört er auf, die Kirche zu lieben und ihr gerade mit seinen Begabungen zu dienen und treu zu sein. Das vorliegende Interview mit P. Häring ist ein Stück lebendiger Kirchengeschichte. Es läßt das Konzils geschehen plastischer werden, zeigt am bewegten Leben eines Kirchenmannes die spannungsgeladene Entwicklung der Kirche nach dem Konzil und verweist vor allem mit aller Deutlichkeit darauf hin, wie die Kirche eine Antwort auf die brennenden Fragen, vor allem der Ehemoral, suchte und wohl weiterhin noch suchen muß.

Wien

Helmut Krätzl

■ FRIES HEINRICH, *Leiden an der Kirche*. (79). Herder, Freiburg 1989. Kart. DM 10,80.

Im Zusammenhang mit dem Thema „Ökumene“ schreibt Fries: „Zur Resignation besteht kein Anlaß“ (41). Das bleibt auch, trotz vorgebrachter Gravamina über Erscheinungen in der Kirche der Gegenwart, der Tenor des kleinen Buches. Dieses kam aufgrund einer Bitte des Verlags, der auf Anforderung der Leser einen Artikel zum Thema „Leiden an der Kirche“ von H. Fries in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ 150.000mal als Sonderdruck versenden mußte, zustande. Um einen Eindruck von der Broschüre zu vermitteln, seien drei Leseproben geboten: „Nichts, so sagt das Bekenntnis der Synode zum Glauben in dieser Zeit, erfordert soviel Treue wie beständiger Wandel. Diese Aufgabe und Einsicht führt zur Bestimmung der Kirche als *ecclesia semper reformanda*, als Kirche, die der Erneuerung stets ebenso bedürftig wie fähig ist. Statt Erneuerung wird heute *Restauration* gefordert: und dies nicht als unerlässliche Bemühung, das Unverzichtbare in Glaube und Kirche zu bewahren, sondern als Rückkehr in einen geschichtlichen Zustand der Kirche, da die Kirche angeblich in sich beruhigt und gefestigt war, da sie für alle Probleme eine entsprechende und klare Antwort hatte, nach der sich die Gemeinschaft der katholischen Gläubigen richtete, die ihrerseits eine solche Antwort erwartete“ (19).

„Es ist keineswegs so, daß die Autorität als solche heute generell abgelehnt wird. Sie wird akzeptiert und sogar dankbar angenommen, wenn sie argumentativ, aus Gründen und Einsichten des Glaubens überzeugt und sich als kompetent erweist. Wenn und wo aber die Autorität nur auf sich selbst pocht und beruft und weitere Fragen und Diskussionen verbietet, stoßen ihre Weisungen auf Widerspruch, sie werden nicht übernommen zum großen Schaden der Autorität selbst“ (30).

„Das Zweite Vatikanische Konzil hat — in Ergänzung des Ersten Vatikanums, das nur die Lehre vom Primat des Papstes und von der Unfehlbarkeit seines außerordentlichen Lehramtes definiert hatte — die Lehre vom Bischof, vom Bischofskollegium und die Bedeutung der Ortskirche, d. h. der Diözesen, aber auch der Kirche am Ort beschrieben, ohne die Entscheidungen des Ersten Vatikanums irgendwie einzuschränken. Allerdings hatte bereits das Erste Vatikanum auch erklärt, daß der Primat des Papstes dem Amt und der Autorität der Bischöfe als Nachfolger der Apostel keinen Eintrag tue, daß es vielmehr eine Aufgabe des Papstes sei, Amt und Autorität des Bischofs zu stärken“ (31).

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SEYBOLD MICHAEL (Hg.), *Fragen in der Kirche und Fragen an die Kirche*. (204). Franz-Sales-Verlag, Eichstätt—Wien 1988. Kart. DM 27,90.

Das Buch enthält Vorlesungen, die im Rahmen des „Studium generale“ in der Universität Eichstätt gehalten wurden, und zwar im WS 1987/88. Die Autoren der einzelnen Vorlesungen werden am Schluß des Buches vorgestellt, weshalb der Rezensent dies nicht eigens tun muß.

Hans Maier sprach über das Thema „Die deutschen Katholiken nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“. In einem Rückblick auf das Konzil wird seine Eigenart dargestellt: Die Kirche nicht von der Welt abzugrenzen, sondern in der Beziehung darzustellen. Das führte zu Reaktionen im deutschen Katholizismus. Dort hatte sich im 19. Jh. eine dichte und hochorganisierte Repräsentation des Laienkatholizismus gebildet. Das brachte Differenzen von Kirche und Welt, aber auch Spannungen zwischen den Laienaufgaben und denen der Amtskirche mit sich. Ende der sechziger Jahre war die Lage der Kirche in Deutschland höchst umstritten. Es herrschte die Tendenz, die Kirche einerseits aus dem Alltag zu verdrängen, anderseits sie aber doch als Rückversicherung in Krisenzeiten in Reserve zu halten. Die Kirche geriet in eine starke Abhängigkeit von den Bewegungen der Gesellschaft. Außerdem wirkte sich stark die Teilung Deutschlands aus. Innere Gegensätze zwischen Fundamentalisten und Progressisten bauten sich auf. Die Kirche hat sich demokratischen Formen der Meinungs- und Willensfreiheit geöffnet. Es war eine Zeit des Ringens um eine richtige Glaubensverkündigung.

Walter Kasper, der neu ernannte Bischof von Rottenburg, behandelt „die Kirche als Mysterium“. Zum erstenmal in der langen Geschichte der Konzilien befaßte sich ein Konzil mit dem Wesen der Kirche. Der Begriff Kirche als „Volk Gottes“ wurde in den Texten fundamental; das allen Getauften gemeinsame Priestertum wollte man neu zur Geltung bringen. Doch brachte das nach dem Konzil neue Verwirrungen, indem man eine Demokratisierung der Kirche forderte. Das war aber wenig günstig für eine Rezeption der Konzilsaussagen über die Kirche als Mysterium. Was damit wirklich gemeint ist, arbeitet der Autor heraus, nämlich Kirche als Zeichen und Werkzeug für Christus und sein eschatologisches Heil.

Viele Fragen stellten sich aber dabei: Die sichtbare Kirche als Stein des Anstoßes, das noch ungelöste Problem im Verhältnis zur evangelischen Christenheit und die universale Heilsmöglichkeit außerhalb der Kirche. Daraus ergeben sich die heutigen Probleme: Eine einseitige Betonung der katholischen Weite und Offenheit, was zu einem falschen Liberalismus, Synkretismus und Allerweltshumanismus führte. Daneben gibt es die vieldiskutierte Spannung von Einheit und Vielheit in der Kirche: Konkret der römische Zentralismus gegenüber der Eigenständigkeit der Ortskirchen. Es gibt auch den Streit zwischen einer mehr horizontalen und einer mehr vertikalen (theozentrischen) Sicht der kirchlichen Sendung. Bei all diesen Problemen geriet das Christentum immer mehr in eine universale Diasporasituation.

Paul Wehrle las über „Gelebte Kirche. Identifikationsprobleme des glaubenden Menschen“. Die vielen Kirchenaustritte, der Rückgang der Bereitschaft, Kinder taufen zu lassen, Rückgang beim Gottesdienstbesuch: all das sind Alarmzeichen. Es gibt viele Vorwürfe gegen die Kirche, weil sie angeblich mehr Normen einschärfe, statt den Menschen Mut zu machen. Der Hunger nach einem sinnerfüllten Leben ist dabei sehr groß, und weil man die Stillung nicht in der Kirche zu finden glaubt, rennt man allerlei neuen Bewegungen nach (New Age). Bestimmt eine Gewissenserforschung für die Kirche. Es ist Sinn und Zweck der Kirche, in unserer Zeit Begegnung mit Christus zu ermöglichen, wobei es aber eine legitime Vielfalt gelebten Glaubens geben kann. Erlebbare Gemeinschaft im Glauben ist unverzichtbar; vorhandene Konflikte sind wahrzunehmen, und man müßte lernen, mit ihnen umzugehen.

Alfred Glässer sprach über „Ökumene konkret. Möglichkeiten und Grenzen ökumenischer Praxis.“ Bis Anfang der achtziger Jahre konzentrierten sich die Ökumeniker auf die gemeinsame Grundstruktur des Christentums. So konnte ein Gefühl wirklicher Zusammengehörigkeit in der Treue zu Christus und in den letzten Fragen des Lebens entstehen. Obwohl gerade auf der Ebene des gemeinsamen Dienstes viel Gemeinsamkeit entstehen konnte, wurden die Unterschiede im Glaubensverständnis nicht überwunden. So erleben wir heute eher einen gebremsten Ökumenismus. Der Autor behandelt die anstehenden Probleme.

Peter Krämer las über „Menschenrechte in der Kirche“. Grundsätzlich wird zuerst über Menschenrechte allgemein gehandelt. Wo er dann auf den kirchlichen Bereich eingeht, bleibt er nicht im Historischen stehen, sondern zeigt heutige Probleme auf: Verfahren gegen Theologen, Regelung und Praxis der Rückführung von Klerikern in den Laienstand, zuletzt die Frauenfrage in der Kirche. Versöhrend schließt der Autor mit dem Titel „Christenrechte“ und führt dabei Rechte an, die nicht in der Würde der Person, sondern aus der Zugehörigkeit zur Kirche ihre Grundlage haben.

Antonius Elsässer zeigt „Die Kirche als Anwalt des Menschen angesichts neuer medizinisch-technischer Möglichkeiten.“ Es würde zu weit führen, alle Möglichkeiten des „Menschenmachens“ auch hier zu besprechen. Zweifelsohne hat die Kirche im Lichte

der Offenbarung manche Maßstäbe und Urteilstypen zu geben, auch wenn sie in der Aussage nicht immer zwingend und eindeutig sein können.

Bernhard Sutor: „Die Kirche als Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft“, zeigt hier eine zentrale Aussage in der sozialen Frage bei Pius XII.

Eugenio Corecco sprach zum Thema: „Die Kirche und ihre Universitäten“, zusammenfassend in der These: „Die Präsenz der Kirche begrenzt weder die Freiheit der Universität noch widerspricht sie ihrem Wesen, vielmehr leistet sie einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau und zur Begründung der freien und vollen Verwirklichung der Universität.“

Die Dichte der Aussagen der einzelnen Vorlesungen konnte hier nur fragmentarisch dargestellt werden.
Linz

Silvester Birngruber

PASTORALTHEOLOGIE UND PASTORAL

■ ZOTTI ANTON/SCHNEIDER WERNER (Hg.), *Wege der Pastoraltheologie*. Texte einer Bewußtwerdung: 18. Jahrhundert — Grundlegung und Entfaltung. (167). Franz Sales, Eichstätt 1987. Brosch. DM 27,—.

Das auf drei Bände angelegte Werk möchte, in bewußter Auswahl, an historischen Texten und biographischen Würdigungen bedeutender Pastoraltheologen aufzeigen, wie sich der Selbstfindungsprozeß dieser theologischen Disziplin gestaltet hat. Gerade Pastoraltheologie hat zum konkreten Bewußtwerden von Kirche beizutragen, das als Handlungs-Bewußtsein jede Epoche auf ihre Weise prägt. Dabei ist sie einer selbstkritischen Verantwortlichkeit kirchlicher Praxis verpflichtet.

Wie Wege und Umwege solchen kirchlichen Praxis-Bewußtseins gegangen wurden, dazu wollen die vorgestellten Autoren von pastoraltheologischen Konzeptionen bzw. Werken und die ausgewählten Texte daraus Einblick und Durchblick vermitteln. Anhand eines Kriterienkataloges, der von den beiden Herausgebern erarbeitet wurde, wurden diese „Texte einer Bewußtwerdung“ zusammengestellt und biographisch-werkbezogen kommentiert. In diesem ersten Band werden Franz Stephan Rautenstrauch, Franz Christian Pittroff und Johann Michael Sailer als fundamentale Wegbereiter der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin vorgestellt. Jede der drei Personen wird mit ihrer Biographie, in ihrer Bedeutung für den Fortgang der Bewußtwerdung von Pastoraltheologie und mit Auszügen aus pastoraltheologisch bedeutsamen Texten vorgestellt. Damit wird eine fundamentale Erstinformation über diese Wegbereiter, deren theologischen und kirchengeschichtlichen Kontext und ein Vertrautmachen mit ihren Texten geleistet, die dem Nicht-Spezialisten oft schwer zugänglich sind. Problematisch scheint freilich, wenn, wie bei Rautenstrauch, die Texte aus Sekundärquellen entnommen sind, oder wenn wie bei den Texten von Sailer aus der posthumen Gesamtausgabe Passagen wiedergegeben werden. Gerade bei Sailer hätte sich angeboten, Textvergleiche anzustellen und zu kommentieren: zwischen der ersten Auf-